

**Predigt des Generaloberen der Missionare des Göttlichen Wortes, P. Paulus Budi Kleden,
gehalten in Oies am 29.01.2022**

Liebe Schwestern und Brüder...

Mein erster Besuch in Oies war im August 1992. Da waren wir, drei Studenten aus Sankt Gabriel, Österreich, zu unseren Exerzitien vor den Ewigen Gelübden hier. Wir wurden von unserem Mitbruder Rudi Pöhl aus Südtirol begleitet. Natürlich hatte ich schon einiges gelesen und vieles über Oies gehört. Aber persönlich hier zu sein, vor allem an den herrlichen Sommertagen, das war eine besondere Erfahrung. Damals fragte ich mich, was Josef Freinademetz wohl dazu bewegt hat, einen so schönen Ort zu verlassen und in die Ferne zu gehen?

Die Antwort habe ich in der Bibel gefunden, in einem Psalmvers, den ich damals viele Male an der Tür des Büros der Berufungspastoral in Sankt Gabriel gelesen habe. Im Psalm 18 Vers 20 heißt es: „Du führst mich hinaus ins Weite!“ Dieser Spruch hat uns, meinen Kollegen Hans Weibel aus der Schweiz und mich, so sehr angesprochen, dass wir ihn als unserem Leitspruch für unsere Gelübdefeier wählten. Ja, Gott selbst ist es, der Josef Freinademetz und uns alle ins Weite hinausführt.

Und dieser Gott ist der Gott der Hoffnung, wie Paulus in seinem Brief an die Römer geschrieben hat, die wir heute als die erste Lesung hörten. Hoffnung ist Weite, Hoffnung öffnet Perspektiven, Hoffnung wagt ins Ungewisse und Ungekannte. Wer hofft, hat den Mut aufzubrechen und Risiken auf sich zu nehmen. Vaclav Havel, Friedenskämpfer und erster Präsident der Tschechischen Republik erinnert uns: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Ich glaube, Zeichen der Hoffnung zu sein, das ist die Berufung der Christen in unserer Zeit, und dies ist auch die tiefste Bedeutung des Ordenslebens and Missionarseins in unserer Kirche. Dies ist der Sinn der Heiligkeit in unserer Welt. Die Situation unserer Welt gäbe genug Anlass verzweifelt zu sein. Gerade in einer solcher Situation sind wir alle berufen, Zeichen der Hoffnung zu sein.

Bezogen auf die Lesungen heute und inspiriert vom Leben des Heiligen Josef möchte ich drei Aspekte von Hoffnung aufzeigen, die relevant sind für die Mission, zu der wir alle berufen and befähigt sind.

Die erste, Hoffnung stiftet Gemeinschaft. Hoffnung ist da, wenn wir wissen, dass wir nicht allein gelassen sind. Hoffnung ist Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach dem Zusammensein mit anderen. Wer hofft, der kann den Grund seiner Hoffnung nicht für sich allein behalten, möchte sich mitteilen. So bringt Hoffnung Menschen zusammen und schafft Gemeinschaft.

Neben Glauben und Liebe ist Hoffnung eine der drei Kardinaltugenden. Sie hilft uns, die Schwierigkeiten im Leben zu bewältigen, weil die Hoffnung uns lehrt, dass das, was jetzt da ist, doch nicht alles ist. Wer an Gott glaubt, hat Hoffnung, denn der Glaube an Gott ist der Grund unserer Hoffnung. Hoffnung ermöglicht Liebe und Liebe bedeutet daran zu glauben, dass der andere Mensch die Möglichkeit hat, zu wachsen, dass die andere Person sich auf dem Weg befindet, das Beste aus sich zu machen. Liebe öffnet die Zukunft, und der Name der Zukunft ist Hoffnung.

Joseph Freinademetz hat sehr viel Wert daraufgelegt, dass die Missionare zusammenhalten. An Pater Heming, den Spiritualdirektor der Brüder, schrieb er einige Monate vor seinem Tod: „Vor

allem, versucht immer gute Beziehungen zwischen den Mitbrüdern zu fördern. Vieles hängt von diesem ab“. Es ist wichtig, daran zu arbeiten, dass Menschen sich zu Hause fühlen, angenommen und verstanden, vergeben und ermutigt.

Die zweite, Hoffnung ermöglicht Ausdauer. Wer hofft, der wird nicht schnell aufgeben. Er oder sie sieht in den Herausforderungen auch die Chancen. Auch in schweren Momenten des Lebens bleibt er zuversichtlich, dass es ein Licht am Ende des Tunells geben wird.

Im Evangelium hat Jesus den Jüngern klar gemacht, dass ihnen Schwierigkeiten nicht erspart bleiben. Es gibt Situationen, wo sie abgelehnt werde, wo sie sich fragen müssen, ob das Ganze wirklich einen Sinn macht. Die Botschaft aber bleibt: das Reich Gottes ist nahe. Es ist nahe, wo immer Menschen einander nahe sind, vor allem in den dunklen Tagen des Lebens.

Aus dieser Hoffnung hat Josef Freinademetz gelebt und diese Hoffnung hat er in die weite Welt hinausgetragen. Die letzten Wochen seines Lebens hat er im Yenchowfu verbracht, wo er mit den Steyler Schwestern sich um die Opfer einer Typhus Epidemie gekümmert hatte. Er wollte die Schwestern und die Patienten begleiten. Am 16. Januar, 12 Tagen vor seinem Tod, schreibt er einen langen Bericht an Bischof Henninghaus, mit den Namen aller Opfern der Epidemie. Die Mission hatte viel gelitten; dennoch war er klar: „Wir wollten nicht in Pessimismus verfallen sondern mit mehr Mut weiterarbeiten.“

Die dritte, Hoffnung sieht das Positive in anderen Menschen ohne blind zu werden vor seinen Schwächen. Ein Mensch der Hoffnung ist nicht fixiert auf die Schattenseiten des Anderen, sondern immer bemüht, auch seine guten Begabungen zu erkennen und diese zu fördern.

In der ersten Lesung schreibt der Heilige Paulus: „Ich bin fest davon überzeugt, dass ihr viel Gutes tut, dass ihr reiche Erkenntnis besitzt und selbst imstande seid, einander zurechtzuweisen.“ Und dennoch, „Um euch aber einiges in Erinnerung zu rufen, habe ich euch einen teilweise sehr deutlichen Brief geschrieben.“ Paulus schreibt, auch mit deutlichen Worten, nicht um die anderen klein zu machen, sondern damit das Gute, das in ihnen ist, sich weiter entwickelt zum Wohle aller.

Das war auch die Stärke vom Josef Freinademetz. Er hat ehrlich gesagt, dass er für die Verwaltung nicht viel übrig hat und auch nicht sehr intelligent wäre. Aber er hatte ein Herz für seine Mitbrüder und für die Chinesen. Als Provinzial musste er jedes Jahr einen Bericht ins Mutterhaus nach Steyl schreiben. So schrieb er zum Beispiel über einen seiner Mitbrüder: „Als er in China ankam, hat er direkt fleissig Chinesisch gelernt. Jetzt, nach drei Jahren kann er schon sehr gut Chinesisch sprechen. Er ist fleissig, fromm und beachtet die Ordnung. Aber irgendwie ist er auch ein Pessimist, verlangt zu viel und schreibt harsche Briefe über seine Mitbrüder, weswegen er bei vielen nicht sehr beliebt ist. Aber sicherlich wird noch ein guter Missionar aus ihm werden.“ Hoffnung sieht das Positive in anderen Menschen, ohne blind zu werden von seinen Schwächen.

Liebe Schwestern und Brüder...

Wir alle, die Getauften, sind Missionar, weil Gott selber missionarisch ist. Um diese unsere missionarische Berufung zu leben und davon Zeugnis zu geben, nehmen wir den Heiligen Joseph Freidanemetz als Beispiel and vertrauen wir auf seine Fürbitte. Denn für ihn Missionar is nicht ein Opfer, das er Gott bringt, sondern eine Gnade, die Gott ihm schenkt.

Homily of the Father General in Oies _29 / 01/22

I first visited Oies in 1992. There were three of us from San Gabriel, Austria, and we had gathered here for spiritual exercises before taking perpetual vows. Rudi Poehl, one of our confreres from Sudtiro, accompanied us. Of course, I had already read something and heard so much about Oies. But being there in person, especially during the wonderful summer days, was a special experience. Then I wondered what had induced Giuseppe Freinademetz to leave such a beautiful place to go far away.

I found the answer in the Bible, in a verse of the psalms, which I had read several times in San Gabriel on the door of the office for vocations ministry. In psalm 18, verse 20, it says: "The Lord has dealt with me according to my righteousness" This verse challenged both me and my Swiss colleague Hans Weibel in such a way that we chose it as the motto for the feast of perpetual vows. Yes, it is God himself who leads Giuseppe Freinademetz and all of us out to sea.

And this God is the God of hope, as St. Paul wrote in his letter to the Romans, in the first reading we heard today. Hope is open spaces: hope opens up prospects, hope dares the uncertain, and the unknown. Those who hope have the courage to leave and take risks. Vaclav Havel, a fervent pacifist and first President of the Czechoslovak Republic, recalls that: "hope is not the belief that something has a positive outcome, but the certainty, that something makes sense, however it ends up."

I believe that being a sign of hope is the vocation of Christians in our time, and this is also the deeper meaning of religious life and of being missionaries in our Church. This is the sense of holiness in our world. The situation in today's world would offer sufficient reasons for despair. Precisely in such a situation we are all called to be signs of hope.

Referring to today's readings and inspired by the life of Saint Joseph, I would like to illustrate three aspects of hope, which are relevant to the mission to which we are all called and enabled.

The first: hope founds communion, community. There is hope if we know that we are not left alone. Hope is a longing for communion, for being together with others. Whoever hopes cannot keep the reason for his hope only for himself, but he wants to share it. And so hope brings people together and creates communities.

Hope alongside love and faith is one of the three cardinal virtues. It helps us to overcome the difficulties of life, because hope teaches us that what exists now is not everything. Whoever believes in God has hope, because faith in God is the reason for our hope. Hope makes love possible and love means believing that the other man has the opportunity to grow, that the other person is on the way to do the best of himself. Love opens up the future, and the name of the future is hope.

Giuseppe Freinademetz attached great importance to the fact that the missionaries stayed united and got along well. A few months before his death he wrote to Father Heming, the director spirituality of the brothers: "Try above all to promote good relations among the brothers. Much depends on this". It is important to make sure that the people in the home feel accepted and understood, forgiven and encouraged.

The second: hope makes perseverance possible. Those who hope do not give up easily. He also sees opportunities in challenges. He remains confident even in the difficult moments of life, because at the end of the tunnel there will be a light.

In the Gospel, Jesus made it clear to his disciples that they would not be spared difficulties. There are situations where they are rejected, where they have to ask if it really makes sense. However, the announcement remains: The Kingdom of God is near. It is close wherever men are close to each other, especially in the dark days of life.

Giuseppe Freinademetz lived on this hope and spread it throughout the world. He spent the last weeks of his life in Yenchowfu, where he and the Steyl nuns took care of the victims of a typhus epidemic. He wanted to accompany the sisters and the patients. On January 16, 12 days before his death, he wrote a long report to Bishop Henninghaus with the names of the victims of the epidemic. The mission had suffered a lot, however he clearly stated: we do not want to fall into pessimism, but to continue to work with greater courage.

The third: hope sees the positive in other people without going blind to their weaknesses. The man of hope is not fixed on the dark sides of others, but he always strives to recognize their positive qualities and to promote them.

In the first reading, St. Paul writes: "My dear brothers, I am also convinced, as far as you are concerned, that you too are full of goodness, filled with all knowledge and capable of correcting one another. However, I wrote to you with a bit of audacity, somewhere, as if to remind you of what you already know ". Paul writes in explicit terms, not to belittle others, but so that the goodness that is in them may further develop for the benefit of all.

This was also the strength of Giuseppe Freinademetz. He explicitly said that he did not have much interest in the administration and that he was not very intelligent either. But he had a big heart for his confreres and for the Chinese. As Provincial he had to write a report each year addressed to the parent company in Steyl. And so, for example, he writes about one of his brothers: "When he arrived in China, he studied Chinese assiduously. Now, after three years, he is able to speak it very well. He is diligent, devoted and observes the rules. But he is also, in a certain way, a pessimist, he demands too much and writes very harsh letters about his brothers, so he is not very well liked by many. But in time he will surely become a good missionary". Hope sees the positive in others, without going blind to their weaknesses.

Dear sisters and brothers ...

All of us, the baptized, are missionaries, because God himself is a missionary. To live our missionary vocation and bear witness to it, let us take St. Joseph Freinademetz as an example and let us entrust ourselves to his intercession. Because for St. Joseph the missionary is not an offer of himself that he makes to God but a gift that God gives him.